

Die Cyber World des Gesundheitswesens erhält in Luzern neue Perspektiven

swiss ehealthcampus by AMTS – Inspirationen und Innovationen

Gottfried Gnos, Direktor des swiss ehealthcampus an der Akademie für Medizinisches Training und Simulation AMTS, will Wissenschaft, Leistungserbringer und Industrie zusammenbringen, um im Interesse des breiten eHealth-Einsatzes im Gesundheitswesen Akzente zu setzen. «Mehr ECO statt EGO – gemeinsam erreichen wir mehr! Unser Forum für das Zusammenführen von Wissen und Erfahrung soll zur Kooperation animieren. Innovationen und eine intensive und qualitativ erstklassige Vernetzung aller relevanten Akteure sind dringend nötig.»



Gottfried Gnos, Direktor des swiss ehealthcampus an der Akademie für Medizinisches Training und Simulation AMTS

Kürzlich fand in Luzern das Partnermeeting des swiss ehealthcampus statt, an dem die Zielsetzungen und Angebote vorgestellt wurden. Einen inspirierenden Rahmen boten dabei Referate von eHealth-Experten aus verschiedenen Bereichen. Aus der Vielfalt des Gehörten pflücken wir ein paar Rosinen heraus.

Kommunikation ist allgegenwärtig

«Wie Facebook und andere Soziale Medien den Umgang mit Krankheit verändern» beleuchtete Routinier Dr. Eberhard Scheuer, somehealth.ch. Dabei gehe es ums Nutzen der neuen Medien, darum, wo Gesundheits-Infos gesucht werden, und um den Einsatz Sozialer Medien im Gesundheitswesen. «Es ist erstaunlich, wo am meisten Online-Zeit verbraucht wird», zeigte Dr. Scheuer, «mit 22,5% belegen Soziale Netzwerke und Blogs den Mammutanteil, während die zweitplat-

zierten Online-Games «nur» 9,8% ausmachen. E-Mails liegen mit 7,6% an dritter Stelle.»

Geradezu frappant haben sich die Verbreitungsgeschwindigkeiten von News entwickelt. Um 50 Millionen Nutzer zu erreichen, brauchte seinerzeit das Radio volle 38 Jahre, das Fernsehen 13 Jahre, das Internet 4 Jahre und iPods nur noch 3 Jahre. Das wiederum wird von Facebook schlichtweg in den Schatten gestellt. Hier sind es gerade mal noch 9 Monate – und zwar für 100 Millionen Nutzer. Auch weitere Zahlen lassen aufhorchen: Heute gibt es bereits über 750 Millionen Facebook-Nutzer und in den ersten 9 Monaten seit der Einführung der iPhone-Apps wurden solche in der Höhe einer vollen Milliarde heruntergeladen.

Woher beziehen nun Interessierte ihre Gesundheits-Infos? – Als bevorzugte Quellen («very important» und «important») bezeichnen 82% die Arzt-Konsultation, 71% das Internet, 50% Bücher und 26% Magazine. TV-Programme ziehen mit nur 15% eindeutig den Kürzeren. Wesentlich ist im Übrigen, dass zwar «der Doktor» Info-Quelle Nummer 1 geblieben ist, dass aber 70% der Menschen nach einer Visite munter drauflos-googeln, wie es denn um ihre Halsschmerzen oder anderes mehr stehe. 66% innerhalb einer repräsentativen Umfrage meinten denn auch, dass Infos aus dem Web ihnen «sehr geholfen» hätten, 51% attestierten das ihrem Hausarzt.

Soziale Medien kräftig auf dem Vormarsch

Und auch hier zeigen sich wesentliche Entwicklungen – Web ist halt nicht einfach mehr Web. In der besonders interessanten Vergleichsphase vom Juli 2009 bis Januar 2010 zogen die Sozia-

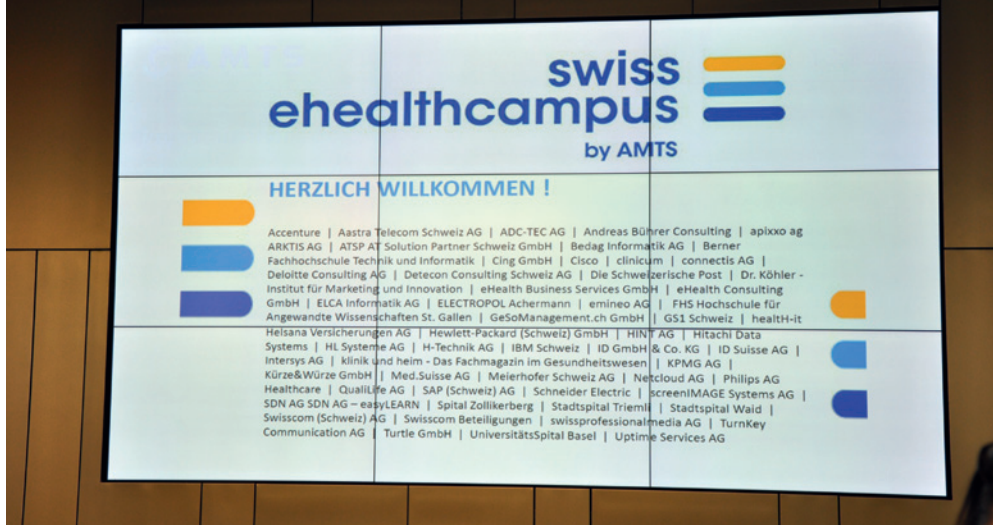
len Medien als «dominantes Medium für die Informationssuche» mit den Suchmaschinen im Netz gleich. Beide erreichten einen Wert von rund 12,5%. Die Sozialen Medien lagen noch im Juli 2009 erst bei 10%. Mittlerweile driftet die Schere bereits etwas auseinander, die Sozialen Medien nehmen weiterhin an Bedeutung zu, während das «klassische» Web stagniert – kein Wunder boomen die News, Blogs und Infos unterschiedlichster Akteure – gerade auch von Leistungserbringern – innerhalb der Sozialen Medien. Ebenfalls eine wesentliche Aufwertung haben dadurch Patient Community-Plattformen erfahren.

Dr. Eberhard Scheuer zog folgendes Fazit: «Facebook und andere Soziale Medien verändern effektiv den Umgang mit Krankheiten.» Er zählte die entscheidenden Aspekte auf:

- Patienten informieren sich im Rahmen einer Entscheidungsfindung durch Peers.
- Patienten beteiligen sich aktiv, wenn's um ihre Gesundheit geht, und sind nicht mehr bloss passive informations-EmpfängerInnen.
- Leistungserbringern ermöglichen Soziale Medien eine grosse Reichweite und einen einfache(re)n Zugang zu ihren Zielgruppen.
- Virale Prozesse ermöglichen die blitzschnelle Weiterverbreitung einer Botschaft durch andere Menschen.
- Soziale Medien sind ein fester Teil unseres Alltags geworden und keineswegs bloss ein vorübergehendes Phänomen.

Kommunikation immer mobiler

Aufgrund der Entwicklungen im Web und bei den Sozialen Medien erstaunt es daher kaum, dass sich die User-Gewohnheiten generell stark ändern und «die Anforderungen an interdisziplinäre



näre Behandlungsprozesse enorm steigen», wie Dr. Urs Genewein vom Unispital Basel betonte. «Das bedeutet gleichzeitig mobile, performante, zuverlässige, nachvollziehbare, synchrone und audiovisuelle Kommunikation.»

Deshalb wurde das Projekt «Mobile Med» ins Leben gerufen. – Ist es ein zukunftsweisendes KTI-Projekt? – Der Referent zeigt sich optimistisch, denn «eine Vision ohne Realisation bleibt Illusion...». «Mobile Med» ist das erste in der Schweizer eHealth-Szene realisierte, wissenschaftlich begleitete, medizinische Smartphone-Projekt. Beteiligt sind transdisziplinäre Partner (Spital/Industrie/FH/Uni), es besteht eine interprofessionelle Forschungsgruppe und die AMTS funktioniert als Entwicklungsplattform (Enabler) und Hauptwirtschaftspartnerin. Anwendungspartner des auch durch die Eidgenossenschaft mitfinanzierte Projekt ist das Universitätsspital Basel.

Zieldimension «Mobile Med»

Durch den systematischen Einsatz von iPhone und iPad im Spital werden vorab drei Ziele angestrebt:

- Verbesserung von Effizienz
- Steigerung der Qualität
- Förderung der Lern- und Wissensprozesse

Wachsenden Herausforderungen gelte es zu begegnen, betonte Genewein. Daraus resultieren klare Vorteile: Erstens führt ICT-unterstützte Prozessoptimierung zu mehr Patientensicherheit. Das bedeutet auch neue Wege für medizinisch-technische Innovationen. Weil das nur durch Fachbereichs-übergreifende Zusammenarbeit möglich ist, besteht eine klare Notwendigkeit für interprofessionelle Plattformen.

«Wer bin ich und wenn ja wie viele?»

Den Nutzen und die Notwendigkeit einer integrierten Sicht auf den Patienten beleuchtete Dr. René Fitterer von SAP unter dem obigen aufmüpfigen Titel. Er schilderte die Notwendigkeit, von einer Abteilungsorientierung zu patientenzentrierten Prozessen zu gelangen, zu einer integrierten Sicht auf den Patienten: «Während

unabhängige Kliniken mit eigenständiger IT eine bloss mangelhafte Integration der Funktionsstellen bewirken, führen integrierte IT-Lösungen zu integrierten patientenzentrierten Funktionen, die durch klinische Pfade zusammengeführt werden.»

«Ein integrierter Ansatz ist notwendig: Das heisst prozessorientiert – systemübergreifend – mobil», unterstrich Dr. Fitterer. Das gilt für die ganze eHealth-Infrastruktur: Mobile Geräte, App-Entwicklungen, aufgabenbezogene Geschäftslogik und Geschäftsobjekte, Enterprise SOA und BPM sowie Applikationslogik und Service-Enablement sind davon betroffen.

Eine «Wunschliste» für den Campus

Das Fazit das spannenden Referats bildete eine «Wunschliste» für den swiss ehealthcampus: Diese Ziele gelte es, gemeinsam mit andern Partnern anzustreben und die User darauf zu fokussieren:

- Das Spital hat EIN Informationssystem (nicht ungenügend harmonisierte, teilweise isolierte Systeme wie KIS, ERP, PACS usw.)
- Die Zukunft ist mobil: Das bringt altbekannte Probleme mit sich, die jedoch mit moderner Technologie adressiert und gelöst werden können.
- Die Software kommt aus der Steckdose bzw. Sourcing-Entscheidungen nehmen an Wichtigkeit zu.
- Die IT verschafft Wettbewerbsvorteile (nicht nur monetär oder durch Vermeidung von Wettbewerbsnachteilen), die IT steigert aber auch die Anforderungen an die Fähigkeiten von Technologien und Organisationen.

Unser Gesundheitswesen: Weltspitze, aber teuer und ineffizient

«OECD und WHO hatten das Schweizer Gesundheitssystem bereits 2006 untersucht und kamen zum gleichen Schluss: zu hohe Kosten und fehlende Effizienz. Die Frage nach dem Sparpotenzial des Schweizer Gesundheitswesens wurde bisher weitgehend auf der politischen Ebene geführt, die technische und prozessorientierte

Seite wurden sträflich vernachlässigt. Hier hat GS1 eine Lücke aufgespürt und mit einer eigenen Umfrage 2011 ein riesiges Sparpotenzial geortet: Rund 2,6 Milliarden Franken könnten allein durch technische Massnahmen im Sinne der Prozessoptimierung eingespart werden.» Soweit der aufrüttelnde Beginn des Referats von Nicolas Florin, CEO von GS1 Schweiz.

Auf der Suche nach dem «Spital der Zukunft» – der swiss ehealthcampus als professionelle «Spielwiese»

GS1 Schweiz und economiesuisse wollen deshalb die Vision eines effizienten Gesundheitswesens mittels gemeinsamer Initiative weiter vorantreiben und haben dies mit dem Projekt «Spital der Zukunft» konkretisiert. Sie wollen damit die Details aufzeigen, wie durch einfachere Geschäftsprozesse und durchgängige Informationsflüsse entlang der ganzen Leistungskette Fehler reduziert, Kosten gesenkt und die Qualität verbessert werden könnten. Die beiden Verbände ergänzen sich für dieses Projekt ideal:

- **GS1 Schweiz** ist der Kompetenzpartner der Wirtschaft für Standards, Logistik, Supply- und Demand-Management. In enger Zusammenarbeit mit Unternehmen und weitere Akteuren werden Standards, Methoden und Lösungen zur Gestaltung, Lenkung und Entwicklung von effizienten Prozessen und der einzusetzenden Technologien entwickelt, gefördert und verbreitet.

Hochkonzentriert: Gottfried Gnos zeigt Dr. Urs Genewein die Richtung.



- **economiesuisse** vertritt die Interessen der Wirtschaft im politischen Prozess und setzt sich für optimale Rahmenbedingungen ein. Dazu gehören die Erhaltung des unternehmerischen Freiraums und die kontinuierliche Verbesserung des Produktions- und Forschungsstandorts Schweiz.

Ausschreibung des Projekts

Anfang März 2012 haben GS1 Schweiz und economiesuisse das Projekt «Spital der Zukunft» ausgeschrieben. Ziel ist die Erarbeitung eines Konzeptes, das neben einer verbesserten (Arbeits-)Qualität durch eine gesicherte Prozesskette auch zu Kosteneinsparung führt.

Damit dieses nicht zu einer theoretischen Trockenübung verkommt, wird ein «Referenzspital» gesucht, an dessen Beispiel die optimale Supply Chain analysiert und implementiert werden kann, um dem Konzept eine möglichst hohe Relevanz in Bezug auf Praxis und Umsetzung zu verleihen.

Hinter dieser Ausschreibung stecken die Absicht und das Ziel, die Abläufe in einem Spital – ab dem

Eintritt eines Patienten – möglichst effizient und harmonisch zu gestalten. Dazu sind drei Schritte nötig: Analysieren, Verstehen und Verbessern. Das Projekt soll Anfang Mai 2012 lanciert und Ende Oktober abgeschlossen werden. Für das Simulieren, Testen und Schulen der zukünftigen (e)Prozesse im Spital, von der Aufnahme, über die stationäre Behandlung bis hin zur Entlassung eines Patienten, sind die Einrichtungen der AMTS prädestiniert. Leistungserbringer aber auch Dienstleister können hier, auf Basis der GS1-Prozessempfehlungen, ihre Lösungen präsentieren.

Sparen durch BIG: «Beschaffung im Gesundheitswesen»

Im Bereich Einkauf und Beschaffung der Spitäler in der Schweiz orten Gesundheitsspezialisten ein besonders hohes Sparpotenzial. GS1 will sein Know-how und seine Kompetenz zusammen mit Fachleuten aus dem Gesundheitsbereich dazu nutzen, Prozesse effizienter zu gestalten und damit Kosten zu sparen.

Mit der Gründung der Fachgruppe «Beschaffung im Gesundheitswesen» (BIG) will GS1 Schweiz

einen zentralen Bereich des Gesundheitswesens – das Beschaffungswesen und den Einkauf – effizienter machen. Das soll primär durch den flächendeckenden Einsatz der internationalen GS1-Standards und durch eine Vereinbarung einheitlicher und gemeinsam verabschiedeter Prozesse erreicht werden.

Dadurch wird nicht nur die Plan- und Investitionssicherheit für alle Partner der Leistungskette erhöht, sondern mittel- bis langfristig werden dadurch auch die Prozesskosten nachhaltig gesenkt. GS1 schafft damit Werte mit Vielen, wozu der einzelne nicht in der Lage ist.

Dem Partnermeeting am swiss ehealthcampus an der AMTS war ein voller Erfolg beschieden. Die zahlreichen TeilnehmerInnen unterstrichen mit ihrer Anwesenheit die Bedeutung eines neutralen, zentralen Know-how- und Diskussions-Forums. Sie waren sich auch bewusst, dass aus gemeinsamen Aktionen und zusammengelegtem Effort für praxistaugliche Innovations-Projekte eigentlich nur GewinnerInnen entstehen können.

Text: Dr. Hans Balmer

INTELLIGENZ, VITALITÄT UND ÄSTHETIK



OHNE RISIKEN UND NEBENWIRKUNGEN DIE DRAPILUX HEALTH&CARE KOLLEKTION

Die Kollektion vermittelt Gesundheit und Wohlbefinden – ein sicheres Gefühl das Richtige für die Patienten zu tun.

- _ Farbabstimmung und Dessinierung auf Basis farbpsychologischer Erkenntnisse
- _ drapilux bioaktiv reduziert wirkungsvoll Bakterien und Infektionserreger
- _ drapilux air baut auf katalytischem Wege Schad- und Geruchsstoffe ab
- _ drapilux all in one ist eine Kombination von air und bioaktiv in ein und demselben Produkt
- _ drapilux akustik verfügt über ausgeprägt schalldämpfende Eigenschaften

drapilux | Schmitz-Werke GmbH + Co. KG | D-Emsdetten | export@drapilux.com
Stephan Koller | CH-Bazenheid | **F** +41 79 475 23 86 | **M** koller@drapilux.com

www.drapilux.com

Fortschritt | Stil | Sicherheit

drapilux